

Die Bildung des Ausdrucks $\tau\omicron\ \tau\iota\ \bar{\epsilon}\nu$ einai durch Aristoteles

Dieser Artikel erschien erstmals im *Archiv für Geschichte der Philosophie*, 65 (1983) 18–39.

Erwin Sonderegger (Wädenswil)

Inhaltsverzeichnis

1	<i>Das Problem</i>	1
2	Frühere Deutungen des Ausdrucks	4
3	Die Frage $\tau\omicron\ \tau\iota\ \bar{\epsilon}\nu$? bei Aristophanes und ihre Intention	13
4	Die syntaktische Stelle der Frage $\tau\omicron\ \tau\iota\ \bar{\epsilon}\nu$? im Terminus und das Imperfekt	19
5	Vorläufige Bemerkungen zur Funktion des $\tau\omicron\ \tau\iota\ \bar{\epsilon}\nu$ einai im Fragegang des Buches Z	25

1 *Das Problem*

$\tau\iota\ \tau\omicron\ \bar{\omicron}\nu$; war in der griechischen Philosophie immer die Frage und wird die Frage der Philosophie bleiben (Aristoteles, *Met.* Z 1). Wie Sein, Seiendes und das Wesen ($\tau\omicron\ \bar{\omicron}\nu$, $\eta\ \omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\alpha$) zu denken sei, ist das Thema der Bücher Z, H, und Θ der *Metaphysik* des Aristoteles. Aristoteles prüft hier aus der philosophischen Tradition stammende Antworten auf diese Frage, zugleich entwickelt

und prüft er eigene Antworten. Diese eigenen und fremden Antworten werden aber nicht so vorgestellt, dass am Schluss die passendste von mehreren Möglichkeiten gewählt werden könnte. Weder soll eine der möglichen Antworten auf die Frage τί τὸ ὄν; alle anderen ausschalten, noch sollen alle möglichen Antworten zusammen, systematisch verbunden, eine Lehre vom Seienden, eine Ontologie ergeben. Der Text zeichnet eher einen Frageweg, als dessen Stationen sich das in der Tradition Gedachte erweist; er gibt deshalb keine Bausteine zu einer Ontologie, sondern er entwickelt ein Begriffsgefüge und eine Methode, die Frage τί τὸ ὄν; überhaupt korrekt und präzise im gegebenen geschichtlichen Rahmen zu stellen.

Angesichts der eminenten Bedeutung, die dem Begriff τὸ τί ἦν εἶναι (= τὸ τηε) in diesem Frageweg zukommt, hat es immer schon erstaunt, dass Aristoteles diesen Terminus nirgends einführt und in seiner Bildung erläutert. Die Erklärer haben sich so geholfen, dass sie aus dem Kontext und aus der vermuteten Bedeutung ähnlicher Termini¹ sich eine Vorstellung von der Bedeutung des τηε machten und dann versuchten, von dieser Bedeutung her eine Erklärung für die anerkanntermassen eigentümliche, wenn nicht unverständliche sprachliche Form zu finden. Das ist von F. A. Trendelenburg² bis E. Tugendhat³ und Fr. Bassenge⁴ nicht anders geworden.

[19] Demgegenüber möchte ich hier einen Weg zum Verständnis und zur Erklärung des Ausdrucks vorschlagen, der gerade umgekehrt führt.⁵ Nicht inhaltliche Vermutungen (wie gut begründet auch immer) über die Aristotelische Philosophie sollen den Ausgangspunkt bilden, Kontext und begriffliches Umfeld bei Aristoteles sollen aus methodischen Gründen gerade ausgeschlossen bleiben.

¹ Speziell τὸ ἄγαθὸν εἶναι u. ä., im Folgenden nach Fr. Bassenge einfach „Dativ-Ausdrücke“ genannt. – Zur Quelle des ersten Erscheinens dieses Artikels siehe Nachtrag 2013.

² F. A. Trendelenburg, „Das τὸ ἐν εἶναι, τὸ ἄγαθὸν εἶναι etc. etc. und das τὸ τί ἦν εἶναι bei Aristoteles,“ in: *Rheinisches Museum* 2, 1828, 457-483.

³ TI KATA TINOS, Freiburg/München 1958.

⁴ Fr. Bassenge, in: *Philologus* 104, 1960, 14–47 und 201–222, mit bewusst gleichem Titel wie F. A. Trendelenburg.

⁵ Die Möglichkeit dieser Erklärung vermutete ich erstmals, als wir in einem sprachwissenschaftlichen Seminar zu Aristophanes unter Leitung von Prof. E. Risch vor ganz anderen Problemen standen. 1974 habe ich meine frühere Vermutung überprüft, und formuliere sie heute neu, angeregt durch verschiedene Gespräche mit Freunden und durch die Kritik von Prof. K.-H. Ilting.

Der Versuch besteht darin, durch Beobachtungen einfacher sprachlicher und grammatischer Verhältnisse in nichtaristotelischen Texten die sprachliche Möglichkeit des $\tau\eta\epsilon$ zu begründen. Meine These lautet, dass der Ausdruck $\tau\omicron\ \tau\eta\epsilon$ gebildet worden ist unter Verwendung der – mindestens zu Aristophanes' Zeiten – üblichen umgangssprachlichen Frage $\tau\omicron\tau\upsilon\tau\grave{\iota}\ \tau\acute{\iota}\ \hat{\eta}\nu$; Diese Frage meint nicht Vergangenes „Was war damals?“ sondern sie richtet sich auf Gegenwärtiges „Das da, was in aller Welt ist das?“ oder „Das da, was soll denn das überhaupt?“ Sprachlich ist der Aristotelische Ausdruck von dieser Frage her zu verstehen, und inhaltlich kann er vorläufig von der Intention dieser Frage her gedeutet werden. Mit dem so erreichten Vorverständnis des Begriffs können wir uns sinnvoll im Aristotelischen Zusammenhang bewegen und so ein Verständnis des Begriffs gewinnen.

Ich setze hier deshalb das $\tau\eta\epsilon$ zu keinem anderen Begriff, der im Verlaufe der Frage $\tau\acute{\iota}\ \tau\omicron\ \acute{\omicron}\nu$; wie sie im Z, H und Θ gestellt wird, in Beziehung, weder zur sprachlichen noch zu sachlichen Erläuterung. Der Ausdruck soll einmal allein aus den Gesprächssituationen, in denen die Frage $\tau\acute{\iota}\ \hat{\eta}\nu$; gestellt wird, verstanden werden. Die Durcharbeitung des ganzen Begriffskomplexes, der in den mittleren Büchern der Metaphysik erscheint, hoffe ich später ausführlich vorlegen zu können.⁶

Mit diesem Vorgehen will ich allerdings nicht den Anschein des rein positiven, völlig neutralen und objektiven Interpretieren erwecken, um mich damit etwa von „in Vorurteilen befangenen“ anderen Interpretieren abzusetzen. Es ist klar, dass auch meine Beobachtung, und das, was sich daraus ergibt, bereits selbst geleitet ist von einem Vorverständnis des Aristotelischen Denkens. Dem hermeneutischen Zirkel entfliehen wir alle nicht.

Trotzdem ist es etwas anderes, ob wir als Basis der Interpretation des $\tau\eta\epsilon$ eigene Interpretationen Aristotelischer Begriffe nehmen, oder ob wir eben von sprachlichen Beobachtungen her argumentieren.

[20] Dem Versuch, meine These zu begründen, stelle ich anhand einiger repräsentativer Deutungen eine Übersicht über die Voraussetzungen in Intentionen der bisherigen Forschung vor (Abschnitt 2). In der Begründung selbst zeige ich zunächst an drei Beispielen die Situation, in der bei Aristophanes die Frage $\tau\omicron\tau\upsilon\tau\grave{\iota}\ \tau\acute{\iota}\ \hat{\eta}\nu$; gestellt wird. Aus diesen und weiteren Stellen soll die

⁶ Nachtrag 2013: siehe E. Sonderegger, *Aristoteles, Metaphysik Z, Einführung, Übersetzung, Kommentar, Vollständig überarbeitete und um die Kapitel 13 bis 17 erweiterte Neuauflage*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2012, spez. Kap 3.2.

Intention dieser Frage klar werden (Abschnitt 3). Darauf zeige ich die syntaktische Stelle der Frage τί ἦν; im Begriff τὸ τηε (Abschnitt 4). Zuletzt versuche ich kurz und erst vorläufig anzudeuten, wie der Begriff τὸ τηε, von der Frage τί ἦν; her verstanden, sich in den Anfang des Frageganges der Bücher Z, H und Θ einfügt (Abschnitt 5).

2 Frühere Deutungen des Ausdrucks

Die Auseinandersetzung um das τηε im letzten und in diesem Jahrhundert ist ausgelöst worden durch den Aufsatz „Das τὸ ἐνὶ εἶναι, τὸ ἀγατῶ εἶναι etc. etc. und das τὸ τί ἦν εἶναι bei Aristoteles“ im *Rheinischen Museum* 2, 1828, und hat in den Aufsätzen von Fr. Bassenge im *Philologus*⁷ und im *Helikon*⁸ einen vorläufigen Abschluss gefunden.

Vor Fr. Bassenge hat C. Arpe dem τηε eine ausführliche Darstellung gewidmet.⁹ Im Übrigen erscheinen ausführlichere oder beiläufigere Anmerkungen zum τηε in praktisch jeder Schrift zur Aristotelischen *Metaphysik*. Aus dem letzten Jahrhundert sind besonders erwähnenswert die Bemerkungen von F. A. Trendelenburg, der sich mehrfach zum Problem äusserte, dann aber auch solche von A. Schwegler, H. Bonitz und Ed. Zeller.¹⁰ In unserem Jahrhundert stehen auf philologischer Seite E. Kapp, E. Hoffmann, W. Jaeger, W. D. Ross und J. Stenzel (alle in den zwanziger Jahren), später C. Arpe, Fr. Bassenge

⁷ Siehe Anm. 4

⁸ *Helikon* 3, 1963, 505–518, „Der Fall τὸ τί ἦν εἶναι.“

⁹ C. Arpe, *Das τί ἦν εἶναι bei Aristoteles*, Hamburg 1938.

¹⁰ F. A. Trendelenburg im in Anm. 2 erwähnten Aufsatz, dann in: *Geschichte der Kategorienlehre*, 1846, 34ff., und in: *Aristotelis de Anima libri tres*, Berlin ²1877, 160ff.

A. Schwegler, *Aristoteles' Metaphysik, Grundtext, Übersetzung und Kommentar nebst erläuternden Abhandlungen*, Tübingen 1847-48, im Kommentar zu Z 4, dann besonders im Excurs I, 369-379.

H. Bonitz, *Aristoteles, Metaphysica*, Bonn, 1848-49, 302ff.

Ed. Zeller, *Die Philosophie der Griechen...*, seit der 3. Aufl. Leipzig 1879, Bd. II, 208-209.

und J. Düring.¹¹ Unter mehr philosophischem Gesichtspunkt haben sich P. Natorp, W. Bröcker, J. Owens, E. Tugendhat und W. Wieland geäußert.¹²

[21] a) Seit F. A. Trendelenburg gilt es als ausgemacht, dass der Ausdruck τὸ τηε abzuleiten sei von den Ausdrücken des Typs τὸ ἀγαθὸ εἶναι u. ä.¹³

Diese Dativ-Ausdrücke bezeichnen nach F. A. Trendelenburg ein abstrakt-Allgemeines, ohne den Bezug auf die ὕλη, den das τὸ τί ἐστὶν miteinbegreifen kann. Das τί ἦν εἶναι seinerseits hat „das Individuelle zum allgemeinen Begriff erhoben,“ es ist „der allgemeine Begriff in Beziehung auf das Individuelle“ (469). Das τηε meint „Das, was war das Seyn, d. h. das gedachte Wesen vor der Wirklichkeit der Sache“ (481). F. A. Trendelenburg stellt deshalb der Erläuterung des τηε, die 467 beginnt, eine Analyse der Dativ-Ausdrücke voran und das τηε erläutert er aus seiner Verwendung in den bekannten Z-Kapiteln, um dann zum Schluss (478ff.) eine Begründung des Imperfekts ἦν und eine Begründung des Dativs zu suchen.

Gegen den von F. A. Trendelenburg vertretenen Typ der Ableitung wendet Fr. Bassenge ein, dass er ein „missing link“ brauche. Wer den Ausdruck trennt in τὸ / τί ἦν εἶναι, muss in der Reihe der vorausgesetzten Verallgemeinerung als Zwischenstufe einen Ausdruck etwa der Form τὸ τί ἦν (τὸ ἀνθρώπων εἶναι, der nirgends belegt ist, und der auch sprachliche Probleme bietet, annehmen.

Neben dieser indirekten Ableitung ist jedoch auch eine direkte Ableitung möglich. Wer den Ausdruck trennt in die Kola τὸ / τί ἦν / εἶναι kann einfach und direkt für den Dativ der betreffenden Ausdrücke (τὸ ἀγαθὸ εἶναι usw.) die Frage τί ἦν; einsetzen. Es bleibt dann nur noch anzugeben, wonach

¹¹ E. Kapp, *Die Kategorienlehre in der Aristotelischen Topik*, Habilitationsschrift von 1920, in: *Ausgewählte Schriften*, hrsg. von H. und I. Diller, Berlin 1968.

E. Hoffmann, in: *Lehrbuch der Philosophie*, Bd. I, hrsg. von M. Dessoir, 158.

W. Jaeger, *Aristoteles*, Berlin 1923.

W. D. Ross, *Aristotle's Metaphysics*, Oxford 1924, Bd. I, 127.

J. Stenzel, *Zahl und Gestalt bei Platon und Aristoteles*, Breslau 1924, 130.

J. Düring, *Aristoteles*, Heidelberg 1966.

¹² P. Natorp, *Platons Ideenlehre*, Leipzig 1903, 2.

W. Bröcker, *Aristoteles*, Frankfurt am Main, 1935, IV. Kapitel.

J. Owens, *The Doctrine of Being in the Aristotelian „Metaphysics“*, Toronto ¹1951 (²1963), 180ff.

W. Wieland, *Die aristotelische Physik*, Göttingen ¹1962 (²1970).

¹³ Aus dem Titel und dem Ansatz ersichtlich, speziell formuliert 467ff.

damit gefragt wird; nach der zu suchenden Definition (C. Arpe), nach der Wesenheit (Ueberweg-Heinze¹⁴) oder nach dem „Gewesen“ (W. Bröcker, E. Tugendhat).

Nachzuweisen, dass die direkte Ableitung des $\tau\eta\epsilon$ aus den Dativ-Ausdrücken richtig sei, ist das erklärte Ziel der Arbeit von Fr. Bassenge. Die Dativ-Ausdrücke sind in seiner Erklärung dann das „spezielle $\tau\eta\epsilon$ “ gegenüber dem allgemeinen $\tau\eta\epsilon$ selbst. Diese Deutung wird möglich durch eine gegenüber F. A. Trendelenburg neue Deutung des $\acute{\tau}\acute{\iota}\acute{\eta}\nu$; das nicht nach dem vorausliegenden Wesen, sondern nach der in der Definition früher gewonnenen Erkenntnis der Sache fragen soll.

[22] So wird, wenn auch die einzelnen Autoren verschieden verfahren, doch immer, sowohl bei Fr. Bassenge wie auch bei den früheren Autoren, das $\tau\eta\epsilon$ aus bereits inhaltlich interpretierten „ähnlichen“ Formeln „hergeleitet.“

b) Der zweite gemeinsame Nenner aller Interpretationen ist die Behauptung, dass das Imperfekt $\acute{\eta}\nu$, von Aristoteles in besonderer Absicht gesetzt, der sprachliche und sachliche Kernpunkt der Formel sei.¹⁵

Diese Behauptung ist häufig verbunden mit der Aussage, dass dieser Ausdruck besonders dunkel und fremdartig sei. Da es sich hier um einen zentralen Punkt der *Metaphysik* des Aristoteles handelt, sind die meisten Interpreten auch bereit, einiges an Ungewohntem und an Künstlichkeit in Kauf zu nehmen.¹⁶ So hat man sich von F. A. Trendelenburg bis Fr. Bassenge auch immer wieder speziell um das Imperfekt gekümmert.¹⁷ Das Imperfekt ist dabei ausnahmslos als ein Problem der Aristotelischen Terminologie verstanden worden.

¹⁴ Fr. Ueberweg–M. Heinze, *Grundriss der Geschichte der Philosophie*, Erster Band, Berlin 1871, 174f.

¹⁵ Fr. Bassenge, 212. Cf. auch schon F. W. J. Schelling, *Ausgewählte Werke, Philosophie der Mythologie*, Siebzehnte Vorlesung, spez. 403-408, Darmstadt 1976, reprint der Ausgabe 1856.

¹⁶ F. A. Trendelenburg, 457–458, R. Eucken, *Geschichte der philosophischen Terminologie*, Leipzig 1879, 24, Th. Gomperz, *Griechische Denker*, II, Leipzig 1912, 149, P. Natorp, 2, „barbarisch“, E. Kapp, 1, C. Arpe, 14 und 18, E. Tugendhat, 17, „seltsamer Terminus“, W. Wieland, 174, J. Owens, ²1963, 185.

¹⁷ Besonders von F. A. Trendelenburg, 478ff., A. Schwegler, 372ff., W. D. Ross, I, 127, C. Arpe, 14ff. und natürlich von Fr. Bassenge selbst, 25ff., stammen lesenswerte Übersichten der möglichen Deutungen des Imperfekts.

c) Demgegenüber weichen die Deutungen des Imperfekts und des Ausdrucks im Ganzen erheblich voneinander ab.

F. A. Trendelenburg hat im $\tau\eta\epsilon$ das Zentrum seines eigenen Nachdenkens gefunden, das, was er noch in der Abkehr von Hegel an Idealismus bewahrt hat, den schöpferischen Begriff (475). Aristoteles will nach ihm durch das Imperfekt darauf hinweisen, dass der Begriff als Grund des Daseins vor der materiellen Erscheinung ist (474 und 480). Diese Deutung hat – abgesehen von der für F. A. Trendelenburg spezifischen Wendung des schöpferischen Begriffs – sehr grosse Nachfolge gefunden, im letzten¹⁸ wie auch in unserem Jahrhundert.¹⁹ Diese übermächtige Nachfolge veranlasste denn auch die Arbeit von Fr. Bassenge.

In einer eigenen Linie stehen L. Schütz,²⁰ J. Owens und H. Seidl.²¹ L. Schütz übersetzt den Ausdruck $\tau\acute{o} \tau\eta\epsilon$ mit „was war es für ein Sein“ und versteht damit „das Sein“ als das Befragte (677); es geht dann darum, zu sagen, „was für ein Sein“ es war. So [23] scheinen es auch J. Owens und (unter Bezugnahme auf J. Owens, aber ohne Hinweis auf Fr. Bassenge) H. Seidl zu verstehen.²² Der letztere ist schnell fertig mit dem Problem – nicht zuletzt deshalb, weil er die grammatische Struktur an einer Formel erläutert, die seine eigene Schöpfung ist. Ob sich diese Interpreten an H. Bonitz, *Index*, 764a57, orientieren, wo das $\tau\eta\epsilon$ als Frage erläutert ist, ist mir nicht klar. Im Metaphysikkommentar argumentiert H. Bonitz jedenfalls anders.

Eine Wendung ins Logische erfuhr die Deutung des Imperfekts durch das, was bei Ueberweg-Heinze angelegt ist und sich bei Fr. Bassenge vollendet hat. Für Fr. Ueberweg und M. Heinze steht das Imperfekt $\hat{\eta}\nu$, weil im Terminus an eine Antwort auf eine vorausgegangene Frage zu denken ist.²³ Die

¹⁸ A. Schwegler, 374 und 377, H. Bonitz, 302ff., Ed. Zeller, 208.

¹⁹ W. Jaeger, 408, J. Stenzel, 130, W. Bröcker, 118 und 211f., H. G. Liddell – R. Scott, *A Greek-English Lexicon*, Oxford ⁹1940, 489, A. Moser, *Zur Lehre der Definition bei Aristoteles*, Innsbruck 1935, 24.

²⁰ L. Schütz, *Thomas-Lexikon*, Paderborn ²1895.

²¹ H. Seidl, *Aristoteles' Metaphysik*, 2 Bde, griech.-dt., Hamburg 1978-80.

²² J. Owens, 181: „...the $\tau\acute{\iota}$ is the subject of the finite verb $\hat{\eta}\nu$ with $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ as a predicate infinitive...“ H. Seidl, Bd. I, xxxl: „Was war das für jedes Einzelding wesensmässige Sein?“

²³ In der Ausgabe Berlin 1894, 266.

Deutung Trendelenburgs steht lediglich als „eine andere Erklärung des Imperfekts...“ in Klammern.²⁴

Auch P. Natorp führt in diese Richtung, wenn er schreibt (2):, 'Das was es war sein,' das will sagen: was es für das jedesmalige Subjekt in allen vorkommenden Fällen Identisches 'war' oder bedeutete, wenn ihm das und das als Prädikat beigelegt wurde.“

E. Kapp deutet den Ausdruck als „möglichst einfache und unmissverständliche“ Frage nach der Definition. Sein Schüler C. Arpe führt dies weiter, indem er sagt, im Imperfekt des Ausdrucks sei lediglich der Hinweis darauf enthalten, dass ja eine Frage vorausgesetzt werden muss, wenn als Antwort ein Definition gegeben werden soll. Im $\tau\eta\epsilon$ steckt die Frage nach der zu suchenden Definition. Dass Aristoteles den Begriff nicht nur auf logischem und definitorischem sondern auch auf ontologischem Gebiet gebrauche, liege daran, dass er in „barer Willkür“ den Bereich des Definierens, dem das $\tau\eta\epsilon$ ursprünglich zugehörte, mit den Kategorien vermengte.

In seinem Resumée der Deutungen des Imperfekts²⁵ nennt W. D. Ross an erster Stelle das „philosophische Imperfekt,“ das auf bereits gemachte Aussagen oder Fragen Bezug nehme,²⁶ neigt aber selbst eher zur Version Trendelenburgs („...existence of form before its embodiment in a particular matter...“)

[24] Fr. Bassenge hat jedoch gerade den von W. D. Ross noch verworfenen Ansatz aufgegriffen und kräftig weiterentwickelt. Motiv dazu war, dass es so möglich schien, Aristoteles von Romantismen und Idealismen im Stile Trendelenburgs zu retten und als den Nüchternen zu bewahren (222).

²⁴ K. Praechter hat den Aristoteles-Teil für die Ausgabe von 1925 wesentlich umgearbeitet, um die neuen Forschungsergebnisse von W. Jaeger einzuarbeiten. Der das $\tau\eta\epsilon$ betreffende Abschnitt der älteren Ausgabe ist gestrichen worden. Im völlig neu geschriebenen Abschnitt (Seite 382 der Ausgabe von 1925) wird das $\tau\eta\epsilon$ mit „das wirkende Begriffliche und Wesenhafte“ umschrieben, zum Ausdruck selbst verweist K. Praechter nur noch auf den *Index* von H. Bonitz.

²⁵ *Met.*, I, 127.

²⁶ „Philosophisches Imperfekt“ so, wie man von einem „historischen Präsens“ usw. spricht, also das für die Philosophen typische Imperfekt, da sie sich so auf früher Gesagtes zurückbeziehen. In diesem Sinne argumentieren Fr. Ueberweg, M. Heinze, E. Kapp, P. Natorp, C. Arpe.

2 Frühere Deutungen des Ausdrucks

Fr. Bassenge hat in seiner Arbeit nicht nur die Forschung von der Zeit Trendelenburgs bis zu seiner eigenen (1960) zusammengefasst,²⁷ sondern auch zahlreiche Detailprobleme erörtert, so dass diese Arbeit einen sehr guten Einblick in den Stand der Probleme und in die möglichen Alternativen verschafft.

Auch er geht mit der Forschung darin einig, dass das $\tau\eta\epsilon$ aus den Dativ-Ausdrücken abgeleitet werden müsse²⁸ und dass der Kernpunkt des Ausdrucks das Imperfekt sei.²⁹ Dieses interpretiert er als Spezialfall des philosophischen Imperfekts. Was Aristoteles mit dem Ausdruck $\tau\eta\epsilon$ sagen wollte, ergebe sich, wenn man die Intention der sokratischen Frage $\tau\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota$; bedenke, das Imperfekt dazunehme als Hinweis darauf, dass die Antwort auf diese Frage schon einmal in einer Definition gegeben worden sei, und dem Umstand Rechnung trage, dass das $\tau\acute{o}\ \dots\ \acute{\epsilon}\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ der grammatisch tragende Teil sei. Das heisst, dass es um das der Definition entsprechende Sein (nicht um die Definition selbst) geht.

Bassenge hält deshalb „definitorisches Sein“ für sachlich angemessen und schlägt – im vollen Bewusstsein der Übersetzungsschwierigkeit – als Übersetzung vor „das jeweils zugehörige Sein“ (212).³⁰

I. Düring verhält sich in dieser Frage eher eklektisch, indem er einmal mehr W. Wieland (590, Anm. 27), dann W. D. Ross (59, cf. 242, 265) folgt, dann wieder das $\tau\eta\epsilon$ als den „Begriff, so wie er in der Definition ausgedrückt wird“ erklärt (238), im Gegensatz etwa zu dem, „was es war, dies (Einzelnes) zu sein“ (74, 102).

Eine wesentlich eigenständige Deutung von einem philosophischen Ansatz her erfuhr der Ausdruck durch W. Bröcker und E. Tugendhat. W. Bröcker hat die Aufgabe erkannt, einen gewaltigen Komplex des Aristotelischen Denkens systematisch auf die eine Frage nach der Bewegung zu konzentrieren.³¹ Das

²⁷ E. Tugendhat ist allerdings nur ganz marginal (43, Anm. 1, 210, Anm. 1) berücksichtigt, W. Bröcker und J. Owens gar nicht. Nach dem Erscheinen des Aufsatzes hat Fr. Bassenge die Auseinandersetzung mit E. Tugendhat nachgeholt im in Anm. 8 erwähnten Helikon-Aufsatz. Nach Fr. Bassenge haben sich zur Sache besonders noch I. Düring und W. Wieland geäußert, sowie – mit magerem Resultat – neuestens H. Seidl in der Einführung seiner Ausgabe der *Metaphysik* mit Übersetzung und Kommentar in der Bibliothek Meiner.

²⁸ Im Titel und spez. 15–19.

²⁹ Passim, spez. 29ff., 201, 209, 212.

³⁰ E. Tugendhat äusserte sich in seiner Rezension der *Metaphysik*-Übersetzung Fr. Bassenges in: *Gnomon* 33, 1961, 703–706 sehr lobend über diese.

³¹ Speziell Teile der *Metaphysik*, der *Physik*, von *De Anima* und *De Interpretatione*.

Bewegliche oder Bewegte (im Aristotelischen Sinne) ist durch die Bewegung als ein Mannigfaltiges be- [25]stimmt und gleichwohl als Naturwesen in gewissem Sinne ein Einheitliches. Es muss deshalb nach dem Prinzip, das dieses Mannigfaltige ermöglicht, indem es dies schon geeinigt hat, gefragt werden. Soll nun vollends Klarheit herrschen über das Wesen der Bewegung, so muss nicht nur die Bewegung und ihr Wesen, sondern auch das Wesen des Wesens klar sein. Dieses, das Wesen in seinem wesentlichen Wassein bestimmende Wesen findet W. Bröcker im $\tau\eta\epsilon$ ausgedrückt (118). Das $\tau\eta\epsilon$ ist somit als wesentliches Wassein die „regelnde Einheit der Mannigfaltigkeiten, deren das Seiende fähig ist“ (120).

Auch E. Tugendhat verfolgt ein philosophisches Anliegen. Er versucht, angeregt durch M. Heidegger, nicht bloss metaphysische Probleme mit den traditionellen metaphysischen Grundbegriffen abzuhandeln, sondern diese selbst zu thematisieren.

Dazu bedarf es eines nicht-metaphysischen Horizonts, vor dem die metaphysischen Begriffe sich abheben lassen. Er findet diesen Horizont in der Interpretation M. Heideggers, nach der 'Sein' in der griechischen Philosophie 'Anwesen' heisst. Das Anwesen des schlechthin Einfachen fasst E. Tugendhat terminologisch als Präsenz. Da nun Aristoteles das für uns Menschen Anwesende im „unmittelbar vor uns Liegenden“ und im „faktisch Vorliegenden“ sehe, dessen Präsenz nicht wie bei der platonischen Idee gerade ein Abwesendes sein sollte, deshalb stelle sich die Frage nach der Präsenz des Vorliegenden neu. Das Anwesen des schlechthin Einfachen sei dann das zwar unmittelbar vor uns Liegende ($\acute{\upsilon}\pi\omicron\kappa\epsilon\acute{\iota}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$), aber so, wie es, unveränderlich, vor dem Dazutreten anderer Präsenzen als es selbst immer schon war (ontologisch, nicht chronologisch). Das $\tau\eta\epsilon$ ist für E. Tugendhat deshalb die Präsenz des Vorliegenden als solche, es ist das $\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$ vor seinem Zusammentreten mit den $\sigma\upsilon\mu\beta\epsilon\eta\kappa\omicron\tau\alpha$.

Ich glaubte, die Arbeiten zum $\tau\eta\epsilon$ nicht unerwähnt lassen zu dürfen, weil sie, von Trendelenburgs Aufsatz im *Rheinischen Museum* 1828 bis zu H. Seidl 1978 ein hundertfünfzigjähriges Bemühen um einen einzigen Begriff – nicht zuletzt um seine Sprachgestalt – zeigen, das wohl seinesgleichen sucht. Mag es auch, mindestens, was die Erklärung der sprachlichen Seite des Ausdrucks betrifft, im Einzelnen zu sehr spitzfindigen und unwahrscheinlichen Äusserungen gekommen sein, so ist doch, was den Gedanken betrifft, manche bleibende Einsicht errungen worden.

Nun ist das τὸ τί ἦν εἶναι nicht erst seit Trendelenburg in seiner Bedeutung und wegen seiner besonderen Form aufgefallen. Die Über- [26]sicht über die Literatur muss also ergänzt werden um Äusserungen aus der Antike, dem Mittelalter und der Zeit des Humanismus.

Ich trage das um so lieber nach, als ich gerade bei einigen der hier zu nennenden Autoren eine gewisse Bestätigung meiner Vermutung gefunden habe. Eben aus dem Grunde erwähne ich auch Demetrakos³² erst an dieser Stelle. Die meisten dieser Autoren spielen in der Literatur nach Trendelenburg keine Rolle, oder soweit sie z. B. bei Bassenge vorkommen, werden sie sofort wieder ausgeschaltet.³³ Ohne mit diesen Ergänzungen vollständig sein zu wollen, nenne ich Alexander von Aphrodisias, Aristophanes-Scholien, mittelalterliche Aristoteles-Übersetzungen und Budaeus, dazu aus unserem Jahrhundert eben Demetrakos.

Alexander von Aphrodisias schreibt in seinem Topik-Kommentar (CAG II 2, 42): τῷ γὰρ ἦν οὐχ ὡς τοῦ παρεληλυθότος χρόνου δηλωτικῶ κέχρηται νῦν ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ἔστι. ὁ γὰρ λέγων 'τοῦτο ἦν' ἴσον λέγει τῷ 'τουτὸ ἐστι,' τῷ ἦν ἀντὶ τοῦ ἔστι χρώμενος, καὶ ὁ λέγων 'τίς ἦν ὁ κόπτων τὴν θύραν;' ἀντὶ τοῦ 'τίς ἐστὶν ὁ κόπτων;' (das Wort 'war' gebraucht er an dieser Stelle nicht, um die Vergangenheit anzudeuten, sondern an Stelle des 'ist.' Denn, wer sagt, 'dies war' sagt dasselbe wie der, der sagt 'das ist,' indem er das 'war' an Stelle des 'ist' gebraucht, und wer sagt, 'wer klopfte an die Türe?' dasselbe wie der, der sagt 'wer klopft an die Türe?')

Das ἦν im Terminus τὸ τηε bedeutete also nicht die Vergangenheit, denn es kann ohne Zeitunterschied ἦν für ἐστὶ gesagt werden (und einen Aorist von εἶναι gibt es nicht). Das Beispiel: „Wer klopft an die Türe?“ ist möglicherweise eine Anspielung an Aristophanes, *Plutos* 1097, wo die Frage τουτὶ τί ἦν; steht. Das wäre ein Beleg dafür, dass Alexander ebenfalls den Terminus von der umgangssprachlichen Frage her verstanden hat. Im Metaphysikkommentar sehe ich nur eine Äusserung, die auf den Ausdruck in seiner Formulierung Bezug nimmt. Die Stelle (CAG I, 467, 2–4) lautet: τί ἦν εἶναι μὲν λέγει αὐτὸ τὸ πρᾶγμα καὶ τὴν φύσιν αὐτοῦ, συνημμένως καὶ συνεπτυγμένως καὶ ἅμα ὡς ἐν νοουμένην, οὗ δηλαδὴ σημαντικόν ἐστὶ τὸ ὄνομα (τηε nennt er die Sache selbst und ihre Natur, in kurz zusammengefasster Weise und gleichsam als eine Einheit gedacht, was offenbar eben der Ausdruck bedeutet.)

³² D. Demetrakos, *Μέγα Λεξικὸν τῆς ἐλληνικῆς Γλώσσης*, Athen 1954-58.

³³ Etwa Budaeus, 212, D. Demetrakos, 207.

Auch sonst legt er an den verschiedenen Stellen, an denen er das *τηε* erläutert, das Gewicht auf diese engste Verbundenheit, auf die streng einheitliche Noesis, „die ja der Ausdruck offensichtlich bedeutet.“ Alexander sagt nicht, inwiefern der Ausdruck diese streng einheitliche Noesis bedeute. Ich würde aber vermuten, dass der Terminus, indem er die umgangssprachliche Frage aufnimmt, dadurch an deren streng einheitliche, das Wesen als erstes Worüber suchende Frageintention erinnert (cf. unten 16ff.); Alexander führt nämlich im Folgenden aus, dass die Definition dann in ihrer Entfaltung und Aufzählung der Wesensmerkmale das ausführen kann, was im *τὸ τηε* in ursprünglicher Noesis schon gedacht ist.

An verschiedenen Stellen der Aristophanes-Scholien wird der Gebrauch von *ἦν* für *ἔστί* vermerkt.³⁴ An der Stelle zu *Plutos* 406 wird er als typisch attisch bezeichnet.

[27] Im lateinischen Mittelalter wird von Moerbeke eine neue Traditionslinie eröffnet. Er übersetzt das *τηε* mit *quod quid erat esse*. Diese Übersetzung wird von anderen Übersetzern (Bessarion, Melanchthon) übernommen. Thomas v. Aquin interpretiert in seinem Metaphysikkommentar das *quod quid erat esse* mit *quidditas* und *essentia*. Von der Bildung des Ausdruck sagt er, soweit ich sehe, nichts. Diese Interpretation hat besonders im französischen und englischen Sprachbereich als Übersetzung Eingang gefunden.³⁵

³⁴ Folgende fünf Stellen sind aufschlussreich (alle nach ed. Dübner, Paris 1877):

zu *Ritter* 382: *ἦν: ἀντὶ τοῦ ἐστί* (Victor), (war: anstelle des 'ist');

zu *Plutos* 406: *ἐχρῆν: πολλακίς οἱ Ἀττικοὶ λαμβάνουσιν τὸν παρατατικὸν ἀντὶ ἐνεστώτος, ὡς τὸ ἦν ἀντὶ τοῦ ἐστί, καὶ τὸ ἐχρῆν ἀντὶ τοῦ χρή*, (es war nötig: oft gebrauchen die Attiker die Vergangenheit anstelle der Gegenwart, wie das 'war' anstelle des 'ist', und das 'es war nötig' anstelle des 'es ist nötig');

zu *Acharner* 767: *ὁ Ἀττικὸς κρεμάσας τὴν παῖδα ὄρα τὸ αἰδοῖον αὐτῆς, καὶ ἐρωτᾷ περὶ αὐτοῦ ὅτι ποτέ ἐστιν. οὐ γὰρ ἦν ὅμοιον αἰδοῖω χοίρου*, (der Attiker hält das Mädchen in die Höhe und sieht seine Scham, und fragt, was denn das sei, denn es war der Scham des Ferkels nicht ähnlich);

zu *Lysistrata* 382: *μῶν – ἦν: ἡ ἐπιχέουσα αὐτὸ τὸ ὕδωρ λέγει*, (doch wohl – war: es spricht jene, die das Wasser giesst);

zu *Plutos* 1097: *τουτὶ τί ἦν: ὁ Ἑρμῆς ἔκοψε καὶ ἐξεληθὼν ὁ Καρίων οὐδένα εἶρε (παρ' ὀλίγον γὰρ ὑπεχώρει)*, (was ist denn das?: Hermes klopfte, doch als Karion herauskommt, findet er niemanden, denn er war etwas zur Seite getreten).

³⁵ J. A. Smith in der Gesamtausgabe der Werke des Aristoteles in englischer Übersetzung, H. Tredennick in der Ausgabe der Loeb Library, A. Lalande, *Vocabulaire technique et critique de la philosophie*, Paris 1951, s. v. essence.

Budaeus spricht zweimal in seinen *Commentarii Linguae Graecae* (der Ausgabe Paris 1548) vom *τηε* des Aristoteles. Beide Male (101f. und 181f.) nimmt er das Imperfekt für Präsens als üblichen Sprachgebrauch. Beide Stellen sind in der Ausgabe 1548 gegenüber der Ausgabe 1530 wesentlich erweitert. An der ersten Stelle führt er folgende Autoren in dieser Reihenfolge als Belege für „Imperfekt für Präsens“ an: Aristophanes (comicus), Plato (philosophus), Aristoteles, Alexander v. Aphr., Johannes (evangelista), Homer, Lucian, Hesiod. Es ist dabei gar nicht das Ziel von Budaeus, das *τηε* zu erläutern, sondern dieser Terminus gilt ihm als Beweg für die Verwendung des Imperfekts für das Präsens.

D. Demetrakos, *Μέγα Λέξικον τῆς Ἑλληνικῆς Γλώσσης*, Bd. 3, 2273, Spalte b, bringt unter Nr. 20 den Hinweis darauf, dass hie und da ἦν gesetzt werde, wo in anderen Sprachen Gegenwart vorherrsche. Belegt sind Herodot 4, 64, Euripides, *Iphigenie in Aulis* 1330. Auf Aristophanes, *Acharner* 175, folgt sofort der Hinweis auf den Aristotelischen Ausdruck τὸ τηε, der also offenbar nach der Frage der Aristophanesstelle verstanden werden soll, in dem das ἦν also gleich zu interpretieren ist, wie an den anderen Stellen.

3 Die Frage *touti ti ēn?* bei Aristophanes und ihre Intention

In der folgenden Liste sind die Stellen zu finden, an denen in den Komödien des Aristophanes die Frage *τὸν τί ἦν*; oder ähnliche Formulierungen stehen, die sich auf Gegenwärtiges beziehen. Den Kontext [28] wird der vergnügte Leser selbst schnell finden. *Acharner*, 157, 767; *Ritter*, 382, 384; *Vögel*, 877, 1030, 1048, 1051, 1495; *Lysistrata*, 350, 382, 445; *Wespen*, 183, 1510; *Frösche*, 39, 438. 1209; *Plutos*, 1097.

Von den anderen, nicht-aristophanischen Stellen sind vielleicht Sophokles, *Oedipus auf Kolonos* 116, sowie Platon, *Symposion* 213B6-9, die Aristophanes am nächsten stehenden Stellen. Doch weitere Stellen bei Herodot (4, 64, 3; 3, 14, 10 u. a), bei Euripides, bei Platon (cf. Fr. Astius, *Lexicon Platonicum*, 619) und Menander (*Samia* 536, cf. die Bemerkung von C. Austin in den *Subsidia interpretationis* ad loc., und die Übersetzung von J.-M. Jacques in der Ausgabe der Coll. Budé) scheinen mir etwas weniger zwingend. So beschränke ich mich den jetzt auf die Aristophanesstellen.

3 Die Frage *touti ti ēn?* bei Aristophanes und ihre Intention

Von diesen stelle ich drei Szenen vor, die stellvertretend für die übrigen zeigen sollen, in welchen Situationen die Frage *τοῦτι τί ἦν*; gestellt wird.

Die *Acharner* sind das älteste der erhaltenen Stücke von Aristophanes. Es wurde 425 v. Chr. aufgeführt. Dikaiopolis, die Hauptperson des Stücks, hat im ihn umgebenden Krieg einen Privatfrieden geschlossen, und mit einem Seil einen Platz bezeichnet, auf dem freier Handel stattfinden können soll.

Als erster kommt ein Mann aus Megara, der offensichtlich auch am Kriege leidet. In einem Sack (745) hat er seine zwei Töchter, die er als Opferferkel verkaufen will. Nach einigen einleitenden Worten fragt Dikaiopolis (764): „Was bringst du da?“ Der Megarer antwortet, es seien Opferferkel (*χοῖρος* mit der im folgenden wichtigen Doppelbedeutung von 'Ferkel' und 'weiblichem Geschlecht'). Dikaiopolis interessiert sich dafür, der Megarer hält ihm den Sack hin mit der Aufforderung, hineinzugreifen, um die Ferkel zu prüfen. Dikaiopolis greift in den Sack (767) und zieht erschreckt die Hand zurück mit den Worten: *τοῦτι τί ἦν τὸ πρῶγμα*; „Was in aller Welt ist das?“ Megarer: „Bei Zeus, ein Ferkel.“ Dikaiopolis: „Was sagst du? Woher stammt denn dieses Ferkel?“ Megarer: „Aus Megara. Oder ist das etwa kein *χοῖρος*?“ Dikaiopolis: „Das scheint mir nicht.“

Im Streit darum, ob es sich da nun um ein *χοῖρος* handle oder nicht, stellt Dikaiopolis 774 fest, *ἀλλ' ἔστι ἀνθρώπου γε* („Aber das ist doch der *χοῖρος* eines Menschen,“ oder „aber das stammt doch von einem Menschen ab“). Später wendet er ein, dass sie als Opferferkel nicht Verwendung finden können, weil sie keinen Schwanz hätten (785). Sie stellen dann unter Beweis, dass sie – offenbar wie gute Schweine – grunzen können, des weiteren, dass sie Erbsen (*ἔρεβίνθος* als 'Erbse' und 'männliches Glied') und Feigen (*ἰσχάδες* als 'Feigen' und 'weibliche Scham') essen, und so kauft sie schliesslich Dikaiopolis um ein Bündel Knoblauch und etwas Salz.

[29] In den *Wespen* hat der Sohn Bdelykleon seinen Vater Philokleon im Hause eingesperrt und lässt ihn bewachen, damit er nicht, wie sonst immer, zum Gericht gehe. Der Vater versucht nun auf alle Weise zu entfliehen. Bdelykleon schaut zum Dach auf (134f.) und sagt: „Bei Poseidon! Was trägt denn da der Rauch mit? *Οὗτος τίς εἶ σύ*; Du da, wer bist du?“ Philokleon: „Ich entweiche als Rauch.“

Ph. wird darauf vom Dach vertrieben. Ein besonderes Problem stellt sich jetzt, weil ein Esel, der noch im Hof ist, herausgeführt und verkauft werden

3 Die Frage *touti ti ēn?* bei Aristophanes und ihre Intention

soll. Da man die Türe dazu öffnen muss, ist die Fluchtgefahr besonders gross. Ein Diener führt den Esel (179ff.).

Bd.: Lieber Esel, was schreist du? Etwa weil du heute verkauft wirst? Geh schneller! Was stöhnst du? Du trägst doch wohl nicht einen Odysseus mit?

Diener: Aber wahrlich, bei Zeus, er trägt da unten den da, der unter ihn gekrochen ist!

Bd.: ποῖον φέρ' ἴδω. Ναὶ τουτονί, τουτὶ τί ἦν;
τίς εἶ ποτ', ὄνθρωπ', ἑτέόν;
(Was für einen, lass sehen. Ja der da – was ist denn das? Wer bist du, Mensch, echt?)

Ph.: Οὐτίς, νῆ Δία.
(Mit der Antwort des Odysseus auf die Frage des Polyphem, *Odyssee*, 9, 366: Ich bin niemand, bei Zeus.)

In der Schlusszene dieser Komödie fordert Philokleon zum Tanzwettkampf heraus (1497). Es nähern sich zwerghafte Tänzer, einer nach dem anderen, Söhne des Karkinos ('Krebs', zugleich Name eines Tragikers, von dem ein Sieg 446 v. Chr. bezeugt ist), zuerst (1501) der Mittlere, dann (1505) ἕτερος τραγωδὸς Καρκινίτης, zuletzt der Dritte.

Diener: Μὰ τὸν Δί' οὐδὲν ἄλλο πλὴν τρεῖς Καρκίνους.
Προσέρχεται γὰρ ἕτερος αὖ τῶν Καρκίνου.
(Bei Zeus, genau drei Krebse, denn da kriecht noch einer von den Söhnen des Karkinos herbei)

Philokleon bemerkt den dritten und ruft:

Τουτὶ τί ἦν τὸ προσέρπον; ὄξις ἢ φάλαγξ;
(Was kriecht denn da heran? Krabbe oder Spinne?)

Was ist nun die Intention der Frage *touti ti ēn?* bei Aristophanes? Vor den spezielleren Fragen dieses Abschnittes einige Bemerkungen zur Sprachschicht.

Die Sprechpartien des Aristophanes sind bekannt für sein mustergültiges und typisches Attisch,³⁶ und als Komiker bedient er sich gern auch einer eher familiären und lässigeren Sprache. Dieser familiären Sprachschicht scheint

³⁶ Cf. J. Wackernagel in: *Die Griechische und Lateinische Literatur und Sprache = Die Kultur der Gegenwart* I, VIII, hrsg. von P. Hinneberg, Leipzig-Berlin³ 1912, 379; A. Meillet, *Geschichte des Griechischen*, Heidelberg 1920, 238; Ed. Schwyzer, *Griechische Grammatik*, Bd. I, München⁴ 1968, 99 und 111–112; O. Hoffmann - A. Debrunner - A. Scherrer, *Geschichte der Griechischen Sprache*, Bd. I, Berlin⁴ 1969, 117 (Slg. Göschen).

3 Die Frage *touti ti ēn?* bei Aristophanes und ihre Intention

nun auch die Frage *τὸ τί ἦν*; zu entstammen.³⁷ Dieser Sprachgebrauch wurde bereits von den Scholiasten und auch von Alexander v. Aphr. als attisch vermerkt.³⁸ Moderne Aristophanes-Kommentatoren [30] folgen dieser Deutung und kennzeichnen an einzelnen Stellen das Imperfekt dieser Frage als umgangssprachliches Attisch.³⁹

Welches sind nun die typischen und den verschiedenen Situationen gemeinsamen Züge, in denen die Frage *τὸ τί ἦν*; gestellt wird? Wonach fragt der Fragende mit dieser Frage?

Der Fragende fragt nach etwas, was er vor Augen hat. Sprachlich äussert sich das im Gebrauch des Demonstrativpronomens mit der deiktischen Partikel *-ti*. Meist wird wohl eine Handbewegung oder eine andere Geste dieses Wort begleitet haben.⁴⁰ Das Erfragte ist ein unmittelbar Vorliegendes, auf das zunächst nur gezeigt werden kann (*τὸ τί*), und worauf dann die Frage sich richten kann (*τί ἦν*;). Insofern auf es gewiesen werden kann, ist es zwar als Selbständiges und Einzelnes aus der Gesamtsituation herausgelöst, und doch noch völlig der Bestimmung offen. Insofern es erfragt werden kann, steht es aber auch schon im Horizont möglichen Sinns und Seins. In der ersten Frage *τὸ τί ἦν*; will der Fragende sich in dem noch offenen Horizont das geben lassen, was dann weiterhin befragt und in das Allgemeine eingeordnet oder als ein Besonderes bestimmt werden kann. Der Fragende will wissen „was in aller Welt“ das ist, worauf er hinweist, und zwar nicht, um es dann unter

³⁷ J. Humbert, *Syntaxe grecque*, Paris ²1954, 141.

³⁸ Stellen siehe oben, 11 und Anm. 34.

³⁹ W. J. M. Starkie, *Aristophanes, The Wasps*, London 1897, zu Vers 183: „*ἦν* for *ἔστι* was thought an Attic elegance...“; D. M. M. Dowell, *Aristophanes, Wasps...*, Oxford 1971, ib: „‘Good heavens, what’s this?’ This phrase is idiomatically used to express surprise when the speaker catches sight of something for the first time: ...The reason for the imperfect is obscure...“

⁴⁰ *Ach.* 156: Dikaiopolis zeigt auf den beschnittenen Penis der Odomanten.

Acharner, 767: Dik. hält das Mädchen, das ihm als Ferkel angekündigt worden ist, in Händen (ev. sieht er es noch nicht, sondern fühlt es erst, da es im Sack versteckt ist.)

Wespen, 183: Bdelykleon zeigt auf das, was unter dem Esel ist.

Wespen, 1509: Philokleon zeigt auf das, was zu ihm hinkriecht.

Vögel, 877: Pisthetairos zeigt auf das Mundband des Flötenspielers.

Vögel, 1048 und 1051: Pisthetairos zeigt auf die zwei Verkäufer.

Vögel, 1495: Pisthetairos zeigt auf Prometheus.

Frösche, 39: Vermutlich zeigt Herakles auf den eigenartigen Aufputz des Dionysos. Er greift 47 *τίς ὁ νοῦς*; „Was ist der Sinn dieser Verkleidung?“ seine jetzige Frage auf. Es war der Aufputz, der ihn so sehr zum Lachen reizte.

3 Die Frage *touti ti ēn?* bei Aristophanes und ihre Intention

einen höheren Begriff zu subsumieren, sondern er fragt viel ursprünglicher nach der πρώτη οὐσία. Er sucht die erste Grundlage jeder weiteren möglichen Bestimmung (sehr passend in unserer Redeweise „Was in aller Welt?“). Wenn ihm dann dieses erste Worüber der Rede gegeben ist oder wenn es ihm schon vorweg klar ist, dann kann er wie in *Vögel* 1036 fragen *τουτὶ τί ἐστὶ αὐ κακόν, τὸ βιβλίον;* (cf. *Ekklesiazusen* 327 u. a.). Bei Aristophanes hat dieses Einzelne [31] meist den Charakter des Übertriebenen, Unerhörten, Aussergewöhnlichen.⁴¹

Neben dem Demonstrativpronomen weist die regelmässige präsentische Umgebung der Frage darauf hin, dass auch sie selbst präsentisch gemeint ist.

Im oben vorgestellten Beispiel aus den *Acharnern* steht 764 und 774 Präsens vor und nach der Imperfektfrage 767. Sehr deutlich ist der präsentische Zusammenhang auch in den *Wespen* 179–185. Bdelykleon spricht zum Esel im Präsens, der Diener macht Bdelykleon aufmerksam auf „den da unter dem Esel,“ worauf Bdelykleon zuerst fragt *τουτὶ τί ἦν;* „Was ist denn das unter dem Esel überhaupt?“ Erst dann, da er festgestellt hat, dass es sich um einen Menschen handelt, fragt er präsentisch weiter *τίς εἶ ποτ', ὄνθρωπ', ἐτεόν;*

Auch am Ende des Stücks, 1507–1510, im Wechsel des Gesprächs zwischen Diener und Philokleon ist der präsentische Zusammenhang sehr deutlich, für weitere Stellen verweise ich auf die Anmerkung.⁴²

⁴¹ Z. B. der beschnittene Penis der Odomanten, das Mädchen statt des Ferkels in den *Acharnern*, „das da unter dem Esel“ und das Flötenspielermundband des Raben in den *Vögeln*.

⁴² *Ach.* 156: Dikaiopolis sieht die Männer, die Theoros herbeiführt. Er erwartet kräftige, kriegerische Männer; da sie seinen Erwartungen nicht entsprechen, fragt er *τουτὶ τί ἐστὶ τὸ κακόν;* das ist die Frage in einem bereits bestimmten Erwartungshorizont. Wie er aber ihr Glied sieht, wird ihm die Situation völlig unverständlich, und er fragt *τί ἦν;* „Was ist denn das überhaupt?“

Acharner, 284 zeigt eine für die Frage *τουτὶ τί ἐστὶ;* typische Situation.

Acharner, 764–769: Dikaiopolis: „Was trägst du da?“

Wespen, 144: In der analogen Situation steht das Präsens. Die Erwartung ist bestimmter, da gerade vom überall auftretenden Vater gesprochen wurde. *Wespen*, 1508: *προσέρχεται* ist gesagt von dem, was nachher mit *τουτὶ τί ἦν;* erfragt wird.

Vögel, 1036: „Um was für ein Übel handelt es sich beim vorliegenden Buch?“ Die überraschende Anwesenheit der Händler 1049 und 1051 wird dann im Imperfekt befragt.

Vögel, 1498 und 1500: Nachdem geklärt ist, was das Vermummte überhaupt ist, nämlich ein Mensch, kommt zweimal die Frage „Wer bist du denn?“

Lysistrata, 383: Wenn die Männer fragen: „Hörst nicht bald auf damit?“ dann ist anzunehmen, dass die Fragen 382 *μὴν θεέριον ἦν;* (es ist doch wohl nicht warm?) dabei sind, Wasser zu giessen.

3 Die Frage *touti ti ēn?* bei Aristophanes und ihre Intention

Die Frage entspringt immer einem ganz bestimmten Anlass, sie wird nie allgemein oder „ins Blaue hinaus“ gestellt. Sie nimmt in einem Verlauf eines Handlungs- oder Verstehenszusammenhanges einen ganz bestimmten Platz ein. Dieser Verlauf hat folgende allgemeine Züge. Zunächst meint der Fragende, es mit einer ganz gewöhnlichen Sache oder mit einem alltäglichen Sachverhalt zu tun zu haben.⁴³ Dann [32] wird er überrascht durch das, dessen er ansichtig wird; der vorher bestimmt gewesene Sinnzusammenhang wird gestört und dadurch offen. Aus der als bestimmt vermuteten Sache oder dem Sachverhalt wird ein unbestimmter, so dass das Handeln oder Verstehen nochmals „ganz von vorne“ anfangen muss.⁴⁴ In all diesen Fällen wird die Frage notwendig: „Ja, um was geht es denn jetzt eigentlich? Was in aller Welt liegt denn da vor?“ Und diese Frage wird in der Form $\tau\omicron\upsilon\tau\iota\ \tau\acute{\iota}\ \hat{\eta}\nu$; gestellt.

Ein ausserhalb des Erwartungshorizontes liegender Gegenstand oder Sachverhalt, der sich dem Betrachter aufgedrängt hat, hat ihn zu dieser Frage gezwungen. Diese Sache oder dieser Sachverhalt ist das „erste Subjekt“ ($\acute{\upsilon}\pi\omicron\kappa\epsilon\acute{\iota}\mu\epsilon\upsilon\omicron\nu$), das erste Worüber der Rede, das als Antwort verlangt ist, das Bestimmbare überhaupt.

Das erste Worüber der Rede ist nicht selbst wieder eine Rede, es ist nur jenes „es selbst,“ das „Dies-da,“ auf das zunächst nur gezeigt werden kann, und dennoch nach weiteren Bestimmungen verlangt. Diese erfolgen durch die $\delta\epsilon\acute{\upsilon}\tau\epsilon\tau\epsilon\alpha\ \omicron\upsilon\acute{\sigma}\acute{\iota}\alpha\iota$ und die weiteren Kategorien.⁴⁵

Plutos 1097 und 1099: Vor und nach der Frage $\tau\omicron\upsilon\tau\iota\ \tau\acute{\iota}\ \hat{\eta}\nu$; wird nach dem Knarren der Türe präsentisch gefragt.

⁴³ Jemand klopft (*Plutos*), jemand will ein Opferferkel kaufen, jemand will Soldaten besichtigen (*Acharner*), warum schreit der Esel? (*Wespen*), jemand bläst Flöte (*Vögel*).

⁴⁴ *Plutos*: Der Sinnzusammenhang Geräusch–Mensch–Türe wird aufgelöst, weil gar kein Mensch da ist. *Acharner*: Der Zusammenhang Verkäufer–Ferkel–Käufer wird gestört, weil nicht ein Ferkel, sondern ein Mädchen da ist. *Wespen*: Der vermutete Grund für das Geschrei des Esels fällt dahin durch die plötzliche Entdeckung einer ungewöhnlichen Last an ungewöhnlichem Ort.

⁴⁵ *Acharner*, 158: Nachdem *Dikaiopolis* festgestellt hat, dass der Penis der *Odomanten* beschnitten ist, fragt er weiter „Wer hat das gemacht?“

Acharner, 774: *Diakiopolis* hält fest, dass er ein $\chi\omicron\iota\rho\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\upsilon$ vor sich hat. 776 will er hören, wie die Schweinchen/Mädchen grunzen; dann fehlt zum richtigen Schwein das Schwänzchen; schliesslich essen sie Erbsen und Feigen.

Wespen, 184: Auf die Frage „Was ist das überhaupt?“ gibt sich der Fragende offenbar selbst die Antwort „Das ist ein Mensch,“ dann fragt er weiter: „Wer bist du denn?“

Wespen, 1505: *Philokleon* fragt sich „Ist das nun eher eine Krabbe oder eine Spinne, was

4 Die syntaktische Stelle der Frage *ti ēn?* im Terminus und das Imperfekt

Ich möchte zusammenfassen, was sich aus der Betrachtung der Stellen bei Aristophanes als die allgemeine Intention der Frage *τουτὶ τί ἦν*; ergeben hat.

Die Frage fragt nach unmittelbar Gegenwärtigem, nach etwas, das als Einzelnes und Selbständiges aus dem Gesamtzusammenhang der Situation lösbar und „zeigbar“ ist. Es ist das, was Aristoteles ein *τόδε τι* nennt. Da die Frage anlässlich der radikalen Störung eines Sinn- [33]zusammenhangs gestellt wird, fragt sie neu nach dem Ersten, das Bezugspunkt jeder späteren Sinnerhellung bleibt, nach dem ersten Subjekt (*ὑποκείμενον*) von Sein und Sagen. Da sie aber nach dem Bestimmbaren als einem Ersten fragt, ist es jenes Erste, das sich zu seinen Bestimmungen nicht wie das Ding zu seinen Eigenschaften verhält.

Das im *τί ἦν*; Erfragte ist das Wesen als Erstes im Sinne des Prinzips, es wird nach dem gefragt, was das Dies-da zu diesem Wesen macht. Die Frage nach dem Wesen als Prinzip hat eine andere Intention und verlangt eine andere Methode als die Frage „Warum verhält sich dies so und so?“ Da sie nach dem Ersten fragt, kann sie nicht der sonst Frage und Antwort bestimmenden Struktur *λέγω τι κατὰ τινος* folgen. Sie fragt nach dem *κατὰ τινος* in dieser Struktur. Damit sind wir aber in der Interpretation von Aristophanes mitten in die Probleme geraten, die Aristoteles in Z 17 der *Metaphysik* erörtert.

4 Die syntaktische Stelle der Frage *ti ēn?* im Terminus und das Imperfekt

Nach dem Nachweis der umgangssprachlichen Frage *τί ἦν*; bei Aristophanes habe ich versucht, etwas tiefer in den Sinn dieser Frage einzudringen. Es bleibt noch die weitere Frage, die notwendig gestellt werden muss, wenn man in der hier eingeschlagenen Richtung gefragt hat: An welche syntaktische Möglichkeit knüpft Aristoteles bei der Bildung des Ausdrucks *τὸ τί ἦν*

da herankriecht?“ Weiter wird das Herankriechende als der Jüngste der Familie und als Tragödiendichter bezeichnet.

Vögel, 878: Auf die Frage *τουτὶ τί ἦν*; folgt die Beschreibung des Raben, der ein Flötenspielermaulband trägt.

Vögel, 1495: Nach derselben Frage *frage Pisthetairos*: „Wer ist der Verhüllte?“ und „Wer bist du?“

εἶναι an? Wenn der Ausdruck verstanden werden sollte, musste er an irgendwelche sprachlichen Möglichkeiten anknüpfen. Und, soll er ein Ganzes sein und so einen Sinn haben, kann er nicht einfach durch Anreihung von Wörtern entstehen, sondern es muss klar sein, welche Zusammenhänge – auch syntaktischer Art – zwischen diesen Wörtern bestehen. Ich versuche, auf diese Frage einzugehen. Das Resultat wird zwar einfach sein, aber zu seiner Vorbereitung bedarf es einiger grammatischer Vorbemerkungen.

Der Artikel τὸ „substantiviert“ das εἶναι. Die Möglichkeit des Griechischen, mit dem Artikel dank dessen „demonstrativer Kraft“⁴⁶ Worte und beliebige Ausdrücke herauszuheben, zu „präsentieren,“ und so zum Thema zu machen, ist geläufig und bekannt.⁴⁷ Das [34] Problematische des Ausdrucks liegt denn auch nicht in dieser bekannten Form der Thematisierung, sondern darin, wie die Frage τί ἐν; in eine Beziehung zum „substantivierten“ εἶναι treten soll. Wir müssen also eine Ausdrucksweise suchen, die die Zusammenfügung von τὸ...εἶναι und τί ἐν; ermöglicht.

Am Ausdruck τὸ τί ἐν εἶναι fällt zunächst auf, dass – welcher Teil den anderen in welcher Weise auch immer bestimmen mag – seine beiden Teile mit derselben Wurzel für ‚sein,‘ es-, gebildet sind.

Es gibt im Griechischen eine geläufige Ausdrucksform, in der zu einem Verb zunächst ein Nomen gleicher Wurzel, dann auch ein bedeutungsgleiches Nomen im Akkusativ gesetzt wird, um damit das Verb zu bestimmen. Sie ist in den Grammatiken unter den Namen „innerer Akkusativ,“ „Akkusativ des Inhalts“ oder als Spezialfall „figura etymologica“ bekannt. Dieser zunächst äusseren Ähnlichkeit wegen möchte ich einige Beispiele dieses inneren Akkusativ vorführen und nach dem Sinn dieser Konstruktion fragen.

Im ersten Gesang der *Odyssee*, Vers 49, sagt Athena zu Zeus von Odysseus, um den sie sich kümmert (cf. Vers 190):

⁴⁶ B. Snell, „Die naturwissenschaftliche Begriffsbildung im Griechischen,“ jetzt in: *Um die Begriffswelt der Vorsokratiker*, hrsg. von H.-G. Gadamer, Wege der Forschung Band IX, Darmstadt 1968, 28; so schon R. Kühner - B. Gerth, *Ausführliche Grammatik...*, Satzlehre, 1. Teil, Leverkusen ⁴1955, 576, § 457a.

⁴⁷ E. Schwyzer - A. Debrunner, *Griechische Grammatik*, II, München 1950, 25; R. Kühner - B. Gerth, 1.1. § 491; J. Wackernagel, *Vorlesungen über Syntax*, Zweite Reihe, Basel 1924, 140–143; J. Humbert (cf. Anm. 37), §§ 77, 80; B. Snell, 27; P. Chantraine, *Grammaire homérique*, II, Paris 1953, §§ 236ff. („valeur démonstrative, valeur distinctive“).

4 Die syntaktische Stelle der Frage *ti ēn?* im Terminus und das Imperfekt

...ὅς δὴ δητὰ φίλων ἄπο **πήματα πάσχει**
(...der da schon lange fern der Freunde Leid erduldet)

Im 15. Gesang der *Odyssee*, Vers 491, sagt Odysseus zu Eumaios:

...ζώεις δ' ἀγαθὸν **βίον**...
(...du lebst ein gutes Leben...)

Amphitryon entgegnet dem Lykos im *Herkules* des Euripides, Vers 708:

...**ὔβριν δ' ὑβρίζεις** ἐπὶ θανοῦσι τοῖς ἐμοῖς.
(...du frevelst schrecklich an <mir und> den Meinen, die gestorben sind)

In all diesen Fällen steht ein Akkusativ beim Verb, der sicher weder affiziiertes noch effiziiertes Objekt ist. Ed. Schwyzer nennt ihn „Akkusativ des Inhalts“ und sagt, es handle sich um eine „fakultative Verstärkung des Verbalbegriffs.“⁴⁸ Gewiss treten die Verben *πάσχειν*, *ὑβρίζειν*, *ζῆν* usw. viel häufiger ohne den Akkusativ auf, aber man wird Ed. Schwyzers Aussage doch wohl im Sinne von J. Humbert verschärfen müssen: „Ce tour a beau être très fréquent en grec et donner l'impression d'être extrêmement libre; jamais, sur tant d'exemples, on n'en trouve un seul où la présence du substantif puisse parêtre inutile, ou servir uniquement, comme on le dit parfois, au renforcement de l'idée exprimée par le verbe.“⁴⁹

Wir wollen deshalb den Sinn der Ausdrucksweise an den drei Beispielen näher betrachten. Was soll das heissen: *πήματα πάσχει*? Es heisst sicher nicht „leiden und Leiden als Resultat haben,“ denn die *πήματα* sind schon „Inhalt“ des *πάσχειν*. Eher meint es etwa „er leidet so, wie einer leidet, der *πήματα* hat,“ oder „indem er *πήματα* hat, leidet er.“ *ὔβριν ὑβρίζειν* heisst etwa „dem Sinn von *ὔβρις* nach freveln,“ „freveln, wie es im Worte *ὔβρις* eigentlich gemeint ist,“ und zuletzt *ζώεις δ' ἀγαθὸν βίον* meint „du lebst – wie es mit *ἀγαθὸς βίος* gemeint ist.“

[35] Diese terminierenden Akkusative geben nicht eine willkürliche und zufällige Bestimmung der Handlung, wie sie irgendein Adverbiale auch geben könnte. *Πήματα*, *ὔβρις*, *βίος* liegen nicht „ausserhalb“ des *πάσχειν*, *ὑβρίζειν*, *ζῆν*, sondern sie terminieren das mit dem Verb eigentlich Gemein-

⁴⁸ *Griechische Grammatik*, II, 74.

⁴⁹ *Syntaxe grecque*, § 433.

te. Was eine Handlung, somit eine Bewegung im griechischen Sinne, also etwas nicht in seiner Gänze „gegenständlich Gegenwärtiges“ ist, wird durch sie in seiner Ganzheit vergegenwärtigt als Leid, Frevel, Leben; darin erreicht die Handlung ihr τέλος.

Wir erinnern uns einer Unterscheidung, die Aristoteles aus der Einsicht in das Wesen der πράξις gemacht hat. Aristoteles unterscheidet in der *Metaphysik* Θ 6 (gegen Ende), zwei Fälle der πράξις hinsichtlich ihrer Art, ihr τέλος zu haben.⁵⁰ Das τέλος, das jede πράξις hat, kann als ἔργον ausserhalb ihrer liegen; dann spricht Aristoteles von κίνησις. Oder der Vollzug der Handlung ist selbst ihr τέλος. Eine solche Handlung nennt Aristoteles ἐνέργεια. Und genau dies, dass der Vollzug der Handlung selbst Ziel (τέλος) des Handelns (πράξις) ist, soll in der Form des „inneren Akkusativs“ herausgestellt werden. Der innere Akkusativ weist also darauf hin, dass die betreffende πράξις ihr τέλος in sich selbst hat und sich so als ἐνέργεια bestimmt.⁵¹ Wie nun der innere Akkusativ das nennt, was die Handlung als solche ausmacht und weswegen sie ἐνέργεια ist, so nennt die Frage τί ἔν; an derselben syntaktischen Stelle das, was das εἶναι, wie es in diesem Begriff gedacht werden muss, ausmacht.

So ist der Ausdruck τὸ τί ἔν εἶναι analog dem Ausdruck τὸ πῆματᾶ πάσχειν aufgebaut, und er kann analog den oben genannten Ausdrücken übersetzt werden. Wie wir sagen können „das Leiden nach Massgabe der πῆματᾶ“ und „das Leben, wie wir es im Ausdruck ἀγαθὸς βίος meinen,“ so können wir jetzt umschreiben: „Das Sein – wie es in der Frage τί ἔν; gemeint ist,“ oder „Das Sein, als das, wonach wir in der Frage τί ἔν; fragen.“

Dass nicht οὐσία gebraucht wird, um den Ausdruck zu bilden, soll nicht erstaunen, da ja οὐσία selbst der Problemtitel ist, weit davon entfernt, eindeutig zu sein. Indem Aristoteles den Fragesatz τί ἔν; aufnimmt, appelliert er an eine Fragesituation, in der eine deutliche und spezifische Intention, wie wir sie bei Aristophanes beobachtet haben, klar war.⁵²

⁵⁰ Zum Unterschied ποιήσις – πράξις cf. *Nikomachische Ethik*, Z 2–5, wozu J. Burnet, *The Ethics...*, 1900, XXf., H. H. Joachim, ed. D. A. Rees, *Aristotle, The Nicomachean Ethics*, 1951, 188.

⁵¹ Aristoteles meint dasselbe, wenn er das Präsens mit dem Perfekt verbindet wie z. B. in *Met.* Θ 6, 1048b23ff. Im Perfekt, das den „Zustand nach der abgeschlossenen Handlung“ bezeichnet, hat diese Handlung ihr τέλος erreicht.

⁵² Zur Frage der substantivischen Behandlung auch von Fragesätzen beachte man die entsprechenden Kapitel in den Grammatiken von J. Humbert und Ed. Schwyzer.

Auch die Frage $\tau\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\nu?$ ist für diesen Ausdruck weniger brauchbar, da sie von ihrem platonischen Gebrauch her schon zum Terminus geworden ist (Typ $\tau\acute{\iota}\ \acute{\pi}\acute{o}\tau'\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\ \acute{\eta}\ [36]\ \acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{\eta}\mu\eta?$; (Was ist denn Wissen?) im *Theaitet*; bei Aristoteles $\tau\acute{o}\ \tau\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\nu$). Abgesehen davon heisst $\tau\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\nu?$ allein eher „Was gibt's?“ „Was ist los?“ cf. Ritter, 150, Vögel, 1505, Frösche, 40 u. a. Erst mit einem Subjektswort zusammen meint sie: „Was ist das?“⁵³ Wir haben nun die Intention der Frage $\tau\acute{\iota}\ \acute{\eta}\nu?$; in den Komödien des Aristophanes betrachtet, andererseits haben wir gesehen, mit welchen syntaktischen Mitteln diese Frage im Terminus aufgenommen werden kann.

So bleibt im Rahmen des Ziels dieses Artikels noch die Frage, weshalb denn umgangssprachlich nach dem Subjekt im vorher erläuterten Sinne mit dem Imperfekt gefragt wurde, d. h. weshalb, um den Fragesinn $\tau\acute{o}\upsilon\tau\acute{\iota}\ \tau\acute{\iota}\ \acute{\eta}\nu?$; zu realisieren, das Imperfekt gebraucht wurde, obwohl man damit nach Gegenwärtigem fragte. Es ist dabei zu beachten, dass es für $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ im Unterschied zu anderen Verben nur das Imperfekt als Vergangenheitstempus gibt, also keinen Aorist, kein Plusquamperfekt. – In dieser Frage ist leider weniger Sicherheit zu gewinnen als in der Hauptfrage, in der Frage nach dem sprachlichen Hintergrund des $\tau\eta\epsilon$.

Bei der Beantwortung dieser Frage wird man die Funktionen des Imperfekts überlegen müssen. Ich wähle dazu aus der schönen Darstellung von J. Humbert einige Punkte aus, die helfen können.⁵⁴

Das Imperfekt bezeichnet in erster Linie den durativen Aspekt in der Vergangenheit. Dabei kann es aber von der Situation oder vom Interesse des Sprechers her so sein, dass das Vergangene mit der Gegenwart verbunden wird. J. Humbert gibt das Beispiel $\acute{\eta}\lambda\acute{\iota}\theta\iota\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\rho'\ \acute{\eta}\sigma\theta\alpha$ „(Je le vois!) Tu n'es qu'un imbécile!“ „Es ist mir bis jetzt entgangen, wie dumm du schon immer warst, jetzt ist es offenbar geworden – so dumm warst du also und bleibst du auch.“ $\tau\acute{o}\upsilon\tau\acute{\iota}\ \tau\acute{\iota}\ \acute{\eta}\nu?$; hätte so betrachtet den Sinn: „Was hat es damit bis jetzt immer schon auf sich gehabt – ist mir aber verborgen geblieben?“ Damit kann natürlich das Erstaunen verbunden sein, dass man dieses 'immer schon' noch nie bemerkt hat.⁵⁵ Das Imperfekt kann weiter die Hinwendung und Hingabe des

⁵³ Cf. *Acharner*, 156, $\tau\acute{o}\upsilon\tau\acute{\iota}\ \tau\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\ \tau\acute{o}\ \kappa\acute{\alpha}\kappa\acute{o}\nu$; und *Vögel*, 1036, $\tau\acute{o}\upsilon\tau\acute{\iota}\ \tau\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\ \alpha\acute{\delta}\ \kappa\acute{\alpha}\kappa\acute{o}\nu$, $\tau\acute{o}\ \beta\iota\beta\lambda\acute{\iota}\omicron\nu$;

⁵⁴ *Syntaxe grecque*, 138ff.

⁵⁵ Cf. A. Austin, *Menandri Aspis et Samia*, II, 87, zu *Samia* 536 $\tau\acute{o}\upsilon\tau'\ \acute{\eta}\nu\ \acute{\alpha}\rho\alpha$: J.-M. Jacques in der von ihm besorgten Ausgabe der Coll. Budé übersetzt „C'est bien cela!“

Sprechers an das konkrete Detail, an das Einzelne bezeichnen. J. Humbert weist dazu auf den Gebrauch des Imperfekts im Gegensatz zum Aorist bei Homer hin. So betrachtet, liegt in der Frage $\tau\acute{\iota}\ \eta\grave{\nu}$; auch das: „Was ist denn genau genommen dieses Einzelne in seinem beständigen Vorliegen?“ J. Humbert fügt dem § 239 die Bemerkung an: „Il existe un emploi familier de l'imparfait, dans lequel ce temps se rapporte en réalité au présent...“ Er gibt dafür als Beispiel die Stelle aus den *Fröschen* des Aristophanes, Vers 438, er meint also genau die uns hier interessierende Frage.

Dieser „emploi familier“ ist aber (wie auch seine Entsprechungen in anderen Grammatiken) doch eine Verlegenheit, denn danach fragen wir ja gerade, weshalb im zwanglosen Gespräch in solchen Situationen das Imperfekt gebraucht wurde.

Es fällt auf, dass das Imperfekt in dieser Funktion nur mit Beispielen von $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$, nicht bei beliebigen anderen Verben belegt ist.⁵⁶ Diese Beobachtung könnte zur Vermutung Anlass geben, dass es sich gar nicht um ein grammatisches Problem (Alternativen Präsens-Imperfekt-Aorist), sondern um ein nur $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ betreffendes lexikalisches Problem handle. Es wäre dann zu fragen, weshalb man in bestimmten Situationen $\tau\acute{\iota}\ \eta\grave{\nu}$; und nicht $\tau\acute{\iota}\ \epsilon\acute{\sigma}\tau\iota\upsilon$; fragt.

Wer die beiden Fragen spricht, bemerkt, dass die zwei Fragen sich lautlich stark unterscheiden. In der Frage $\tau\acute{\iota}\ \epsilon\acute{\sigma}\tau\iota$; trägt allein das Fragewort $\tau\acute{\iota}$ den Ton des Satzes und das bestimmt auch den Sinn der Frage, die Wasbestimtheit des betreffenden Seienden ist gefragt.

Diese Frage ist aber ungünstig, wenn nicht ein Seiendes auf sein $\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$ hin befragt werden soll, sondern wenn die $\pi\rho\acute{\omega}\tau\eta\ \omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\alpha$ erfragt werden soll. Um hiernach zu fragen, eignet sich wegen der veränderten Bedeutung („Was ist das?“), auch $\tau\acute{\iota}\ \epsilon\acute{\sigma}\tau\iota$; nicht. Das Wort für „Sein“ sollte in der Frage nach der $\pi\rho\acute{\omega}\tau\eta\ \omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\alpha$ auch lautlich ein gewisses Gewicht haben; das ist beim Imperfekt der Fall. Da nun das oben nach J. Humbert über das Imperfekt Gesagte durchaus auch auf die sich im Übrigen auf Gegenwärtiges beziehende Frage $\tau\acute{\iota}\ \eta\grave{\nu}$; zutrifft, hat es überhaupt zur Wahl zwischen der Frageform $\tau\acute{\iota}\ \epsilon\acute{\sigma}\tau\iota\upsilon$; und $\tau\acute{\iota}\ \eta\grave{\nu}$; kommen können. Der Nachdruck, den man einer Bedeutung geben

⁵⁶ Ed. Schwyzer – A. Debrunner, *Griechische Grammatik*, II, 279f. vereinigt in Punkt 7 noch anderes als das hier interessierende umgangssprachliche Imperfekt unter der Idee der „attractio temporis.“ – Das Anm. 34 genannte $\epsilon\chi\rho\eta\nu$ hängt mit $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ zusammen.

will, kann auch sonst die Wahl der Lautung beeinflussen,⁵⁷ und so könnte der hier intendierte Fragesinn die Wahl der lautlich stärkeren Form bestimmt haben, zumal das Imperfekt den Fragesinn durchaus unterstützte. Und eben diese Verwendung des Wortes „sein“ konnte Aristoteles dazu veranlasst haben, die Frage τί ἦν; zur Bildung jenes Ausdrucks zu verwenden, der das Seiende, wie es erstlich und eigentlich gemeint ist, nennen soll.

Der Grund für die Verwendung des Imperfekts in der Alltagssprache mag im Dunklen bleiben, fest steht jedoch, dass das Imperfekt im Terminus τὸ τηε nicht in der Fachsprache des Aristoteles begründet ist, sondern ein Problem der Umgangssprache darstellt. Aristoteles hat nicht ein ἐστὶ zu besonderen Zwecken ins Imperfekt gesetzt, sondern er hat aus bestimmten Gründen diese im Imperfekt formulierte Frage zur Bildung eines Terminus gebraucht. Weil im Alltag schon in bestimmten Situationen jenem nachgefragt wird, dem Aristoteles als der πρώτη οὐσία nachdenkt, deshalb hat er diese Frageform gewählt für deren terminologische Bezeichnung. Wenn das richtig ist, dann ist es weder nötig noch tunlich, den Ausdruck von den „Dativ-Ausdrücken“ herzuleiten, was auch immer ihre sachliche Beziehung sein möge.

[38]

5 Vorläufige Bemerkungen zur Funktion des *ti ēn einai* im Fragegang des Buches Z

In Z 1–2 führt Aristoteles in die Frage ein, die Gegenstand der Bücher ZHΘ ist: τί τὸ ὄν; Es zeigt sich in dieser Einführung, dass die Frage beantwortet werden muss, indem beantwortet wird: „Was ist das im ersten Sinne Seiende? D. h. was ist das Wesen?“ Aristoteles prüft, ob das, was die nächstliegende Antwort zu sein scheint, genügt: Ist das Wesen im gefragten Sinne ὑποκείμενον (Subjekt)? Das Erste muss ja wohl das sein, was für alles andere Bezugspunkt ist, selbst aber keinen anderen Bezugspunkt hat. Τὸ ὑποκείμενον, Subjekt in diesem Sinne hat also unstreitbar einen Anspruch darauf, ein Erstes zu sein. Diese Bestimmung des Ersten als des Subjekts ge-

⁵⁷ Ed. Schwyzer, *Griechische Grammatik*, I, 15: „Emphase und Affekt können die Lautung verändern, neue Lautungen hervorbringen...“ Für unseren Fall heisst das: Die Frageintention kann die eine Wortform (das lautlich starke ἦν) der anderen (dem enklitischen ἐστὶ) vorziehen.

nügt aber noch nicht (1029a10), denn sie trifft auch auf ὕλη zu, und es ist mit mehreren Gründen nachweisbar, dass sie nicht das gesuchte Erste Seiende ist (Z 3).

Um nun die Richtung anzugeben, in der nach dem *πρώτως ὄν* weiterzufragen ist, setzt Aristoteles den Terminus *τὸ τί ἦν εἶναι* (Z 4ff.). Es ist sehr wohl nach dem Seienden im ersten Sinne zu fragen als nach dem Subjekt – aber nicht so, wie auch ὕλη Subjekt ist. Wer das Seiende im ersten Sinne sucht, muss fragen, wie man nach dem Subjekt fragt mit der Frage *τοῦτὶ τί ἦν*; Zu befragen ist das gegenwärtige Dies-da, das Einzelne und Selbständige (*χωριστόν*), das, was jede andere Bestimmung „trägt,“ fundiert, selbst aber von nichts anderem Bestimmung ist – dies ist zu befragen auf sein Wesen. Der Ausdruck *τὸ τί ἦν εἶναι* hat also die Aufgabe, in diesem Sinne die Fragerichtung in der Frage *τί τὸ πρώτως ὄν*; zu bestimmen, und er kann es, weil es schon die Intention der Alltagsfrage war, nach dem Einzelnen und selbständigen Dies-da als Wesen zu fragen. Dieses gesuchte *πρώτως ὄν* ist nicht etwas, das mit dem Alltag nichts zu tun hätte. Im Gegenteil, sogar in der Umgangssprache meldet sich eine Tendenz, nach ihm zu fragen, und sachlich ist es jederzeit vorausgesetzt. – Wovon will denn die Philosophie reden, wenn nicht von dem, was uns zunächst und alltäglich angeht? – Aristoteles entdeckte, dass die Frage *τοῦτὶ τί ἦν*; genau in jene Richtung zielte, die er selbst mit der Frage *τί τὸ πρώτως ὄν*; im Blick hatte. So konnte er die umgangssprachliche Frage verwenden, um den Begriff dafür zu formulieren. Die Probleme, die mit dem *τί ἦν εἶναι* zusammenhängen, nehmen den Hauptteil des Buches, nämlich Z 4–12 ein. Im weiteren Gang des Buches Z prüft Aristoteles weitere mögliche Antworten auf die Frage „Was ist das Seiende im ersten Sinne?“ Ist das Gesuchte das Allgemeine? Ist es die Gattung? Ist es die platonische Idee? Aristoteles verneint alle diese Fragen. So war in Z 17 der Weg ge- [39]ebnet, um zu sagen, wie die Frage von Z 1 gemeint war. Die Frage nach dem Seienden im ersten Sinne ist die Frage nach dem Sein als Prinzip. Dabei hat die Frage nach dem Prinzip hier einen anderen Sinn als ihr alltägliches Pendant, die Frage nach dem Grund einer Sache, da sie nicht die Form *τὶ κατὰ τινοῦς* hat.

Nachtrag 2013

Die vorliegende Version ist praktisch identisch mit der von 1983, es sind lediglich einige sprachliche Verbesserungen und minimale inhaltliche Zusätze vorgenommen worden. Die Seitenzahlen der Erstausgabe sind in eckigen Klammer eingetragen.

Von jenen, die sich zum Vorschlag, den Terminus $\tau\acute{o}\ \tau\eta\epsilon$ aus der attischen Umgangssprache zu verstehen, geäußert haben (z. B. Schmitz, Weidemann u. a.), ist keiner wirklich auf die sprachliche Situation eingegangen. Man zieht eigene phantastische Konstruktionen als Vorstufen des Terminus der Lektüre und sprachlichen Interpretation der Stellen des Aristophanes vor.

Es konnte darauf verzichtet werden, den Artikel auf den neuesten Stand zu bringen, weil dies in anderen Arbeiten geschehen ist, siehe Sonderegger, E., „Zur Sprachform des Ausdrucks $\tau\acute{o}\ \tau\acute{\iota}\ \hat{\eta}\nu\ \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ “ in: *Rheinisches Museum für Philologie*, 144, 2001, 113-122; sowie die oben, Anm. 6, genannte zweite Auflage des Kommentars zu *Metaphysik Z* (2012), 180–186.

Griechische Autoren und Werktitel, Zeitschriften sind nun ausgeschrieben, griechische Zitate übersetzt.